

Die Sünde als „Macht“ oder „Abstraktpersonifikation“ - Zur älteren Forschungsgeschichte -

Als Motto über die folgende Sammlung älterer Forschungspositionen zur Sünde als „Macht“ bei Paulus sei ein neuerer Text von Emma Wasserman gestellt (*The Death of the Soul in Romans 7. Sin, Death, and the Law in Light of Hellenistic Moral Psychology* [WUNT II 256], Tübingen 2008, 54):

„Those who have brought this theory to its logical conclusion have also claimed to find many other powers, such as flesh, death, law, grace, mercy, and faith. The notion of sin as a power enjoys broad approval, at least in part, because it can plausibly account for the active and seemingly personal language about sin in Rom 5-8. Though the evidence for such views is treated in more detail below¹, it should be noted in advance that there is very little historical evidence to encourage such a reading. With the possible exception of *IQS* 3, there are very few texts that unambiguously depict demons or beings entering the body from outside and controlling the person in the way the theory envisions. Not only is there little evidence that this is a characteristic feature of apocalypticism, but as Bruce Kaye and Stanley Stowers have argued, Paul's characterization of sin in Rom 6-8 can be adequately explained as an instance of metaphor and personification.² Nevertheless, the theory is extremely popular and can be found in most major commentaries and numerous other studies of Paul's thought.“

Martin Dibelius hat in seiner Licentiatsarbeit „Die Geisterwelt im Glauben des Paulus“ (Göttingen 1909) Tod und Sünde bei Paulus religionsgeschichtlich unter die „persönlichen Geistwesen“ eingeordnet und damit die Richtung der Diskussion bis zum heutigen Tag bestimmt. Allerdings geschieht dies in einem „Anhang“ zur Untersuchung der echten Paulusbriefe (S. 114-124), wodurch schon eine gewisse Unentschiedenheit und Relativierung der genannten Einordnung signalisiert wird.³ Und in der Tat sieht Dibelius die Vorstellung vom Tod als persönlichem Geistwesen nur in 1Kor 15,26 sicher belegt; ansonsten dürfe man weder beim Tod noch bei der Sünde mit einer scharfen Trennlinie zwischen mythischer Wirklichkeit und bildlicher Rede rechnen (S. 118, 122). Die Vorstellung von der persönlichen Sündenmacht („im Innern des Menschen“) erkennt Dibelius erst in Röm 6 – genauer: in 6,7 (S. 120: „ganz persönlicher Zwingherr“)⁴; in Röm 5,12.14.21 sieht er Sünde und Tod offenbar sich gegenseitig in der Vorstellungsqualität neutralisieren (S. 118, 119), was sich in der Forschung der Folgezeit nicht durchgesetzt hat: Die Verse sind Schlüsselstellen für

¹ S. außer der Studie von E. Wasserman meine in Anm. 7 genannte Arbeit sowie: Günter Röhser, Paulus und die Herrschaft der Sünde, ZNW 103 (2012) 84-110 (dort auch die Kurzfassung der vorliegenden Ausarbeitung [94-96]).

² Gemeint sind folgende Arbeiten: Bruce N. Kaye, *The Thought Structure of Romans with Special Reference to chapter 6*, Austin 1979, bes. 30-47; Stanley K. Stowers, *A Rereading of Romans: Justice, Jews, and Gentiles*, New Haven/London 1994, 179-189. – Bei Wasserman nicht genannt und besprochen ist die wichtige Studie von Michael Winger, *From Grace to Sin: Names and Abstractions in Paul's Letters*, NovT 41 (1999) 145-175 (bes. 168-175), der auf einer subtilen linguistischen Grundlage zeigt, dass es sich bei der paulinischen Hamartia um ein personifiziertes Abstraktnomen und nicht um eine konkrete persönliche Macht handelt. Konsequenz: „Der Sünde gehorchen“ (Röm 6,16) bedeutet nichts anderes als „den Begierden des Leibes gehorchen“ (6,12), denn Leidenschaften und Sünde(n) sind nach 7,5 gleichbedeutend (172f). Zudem: „The fundamental connection of sin to sinful acts always remains“ (173). – Sosehr all dies Zustimmung verdient, so sehr ist auf der anderen Seite darauf zu achten, dass der Mehrwert metaphorischer Sprache nicht übersehen wird.

³ Dadurch unterscheidet sich Dibelius von seinem Vorgänger Kabisch, der Tod und Sünde bei Paulus einschränkungslos („in ernstester Wirklichkeit“) als „persönliche Geistwesen“, die Sünde als eine „für sich existierende Macht“ und „substanzielle Wesenheit“ auffasst (Richard Kabisch, *Die Eschatologie des Paulus in ihren Zusammenhängen mit dem Gesamtbegriff des Paulinismus*, Göttingen 1893, 163f; ebd. 165.167: „Hypostase des Satan“, so auch ebd. 167f vom Tod; ebd. 166: „eine selbständige Hypostasierung“ und „ein Dämon“). Dibelius hingegen sieht Paulus im Römerbrief letztlich doch schon auf dem Weg von einer dämonologischen zu einer psychologisch-verinnerlichten Auffassung von Sünde und Tod (S. 123f, vgl. 207). – Eher auf der Linie von Kabisch bewegt sich Ernst Lohmeyer, *Probleme paulinischer Theologie*, Stuttgart o. J., 80ff: die ἀμαρτία als „ein gegenständliches Etwas, das seine Geltung und Wirklichkeit auch abgelöst von d[ies]en willentlichen Taten bewahrt“, „eine mythisch-metaphysische Macht“; s. weiter ebd. 98.155f und dazu kritisch: August Strobel, *Erkenntnis und Bekenntnis der Sünde in neutestamentlicher Zeit* (AzTh I 37), Stuttgart 1968, 52.

⁴ Der Gebrauch des Adjektivs „persönlich“ durch Dibelius hat hier etwas Schwebendes: einerseits zur Beschreibung der Sündenvorstellung (i. S. v. „personhaft“), andererseits zur Unterscheidung der individuell-persönlichen Sündenmacht im Menschen von dem Tod als „Herrscher dieses Äons“ (S. 120).

die Beschreibung der Personifikationen Hamartia und Thanatos – wenn auch nicht unbedingt im Sinne selbständiger Wesenheiten. Entscheidend ist jedoch für Dibelius die Vorordnung des „Geistwesens Sünde“ vor Gesetz, Begierde und Tatsünden; Letztere sieht er erst in einem „psychologischen Prozeß“ aus dem Ersteren hervorgehen (S. 121). Wenn er die Sünde einen „im Menschen wohnende(n) Dämon“ nennt (S. 123), der „in den Menschen hineinfährt“, und dazu auf die in den Evangelien geschilderte „Besessenheit“ als Analogie verweist (S. 122)⁵, so tun sich an dieser Stelle gewichtige Fragen auf. Wo bleibt hier die vom alttestamentlich-frühjüdischen Hintergrund her vorauszusetzende und geforderte Tathaftigkeit der Sünde und volle, uneingeschränkte Verantwortlichkeit des Menschen? Dass das alttestamentlich-jüdische Verständnis von „Sünde“ und der sog. Tun-Ergehen-Zusammenhang von Sünde und Tod den begriffs- und vorstellungsgeschichtlichen Hintergrund der paulinischen Konzeption bilden, ist in der Forschung heute weithin anerkannt. Deswegen bedürfte es sehr guter Gründe, um von diesem Ansatz abzuweichen. Paulus liefert aber weder die Beschreibung einer weiblichen Gestalt (wie man sie etwa in der Prodikosfabel von Herakles am Scheideweg oder bei Dion Chrysostomos findet)⁶ noch lässt er die Sünde(n) wie in eschatologisch-apokalyptischen Texten figürlich als Ankläger ihrer Täter im Gericht auftreten noch kennt er sie als Unterweltsgottheiten⁷, sondern er belässt es bei dem reinen, absolut und singularisch gebrauchten Abstraktbegriff. Zwar könnte man angesichts des Modells „Adam im Paradies“ und des Betrugsmotivs in Röm 7,7-11 auf den Gedanken kommen, die Sünde sei an die Stelle des Teufels als persönliches Geistwesen getreten.⁸ Doch gerade im Blick auf traditionsgeschichtlich vergleichbare Texte⁹ scheint es zu den Merkmalen der paulinischen Konzeption zu gehören, eine Differenzierung und Rollenteilung (Schuldabwälzung auf Eva oder die Schlange) zu vermeiden und die Unentschuldbarkeit Adams wie aller Menschen festzuhalten. Damit kommt auch der ganze „Vorspann“ Röm 1-3 in den Blick, der innerhalb der Beschreibungsfülle menschlicher Tatvergehen bereits eine im Ansatz personifizierende Redeweise von der Sünde (3,9) als „Brückenkopf“ zu Röm 5,12ff enthält (vgl. S. 122f bei Dibelius) und der bei Dibelius selbst gänzlich unberücksichtigt bleibt.

Rudolf Bultmann hat deshalb zu Recht einen Gegenakzent zu dieser Auslegung gesetzt. Der Grundsatz, den er der Exegese ins Stammbuch geschrieben hat, lautet: „Die Sünde kam durch das Sündigen in die Welt.“¹⁰ Er hatte dazu einen gewissen Weg zurückzulegen: Während er in seiner frühen Schrift (Licentiatsarbeit) „Der Stil der paulinischen Predigt und die kynisch-stoische Diatribe“¹¹ noch mit Blick auf Sünde, Gesetz und Tod von „wirklich halb persönliche(n) Mächte(n), Hypostasen“ („eigentlich keine rhetorischen Personifikationen“) spricht (S. 87), ist später in der „Theologie des Neuen Testaments“¹² nur noch von „bildlich-rhetorische(r) Sprache“ die Rede, was Bultmann selbst durch den fleißigen Gebrauch der Vergleichspartikel zum Ausdruck zu bringen sucht: Von Fleisch und Sünde könne Paulus „wie von persönlichen Wesen, gleichsam dämonischen Herrschern“ reden, „ohne daß man ihm deshalb wirklich einen mythologischen Begriff von $\sigma\alpha\rho\varsigma$ oder $\alpha\mu\alpha\rho\tau\acute{\iota}\alpha$ zuschreiben dürfte.“ Die $\alpha\mu\alpha\rho\tau\acute{\iota}\alpha$ erscheint „wie ein persönliches Wesen“ (an der Bezeichnung „Mächte“ hält Bultmann jedoch fest; alle Zitate S. 244f). Von ihrem Wesen her ist sie

⁵ Vgl. dazu in direkter Identifikation bereits Kabisch, Eschatologie, 165 (die $\alpha\mu\alpha\rho\tau\acute{\iota}\alpha$ als „einer der Dämonen“).

⁶ Auch da sind sie aber nicht wirklich „mythologisch“ gemeint, sondern allegorisch!

⁷ Die Belegstellen sind bei Günter Röhser, Metaphorik und Personifikation der Sünde (WUNT II 25), Tübingen 1987, 139f.150ff besprochen.

⁸ Nach Dibelius wird in 1Kor 15,26 der Teufel durch den Tod (als „oberstes Prinzip der Vergänglichkeit“ und „Gott dieses Äons“) vertreten (in 2Kor 4,4 auf den Satan übertragen; Dibelius, Geisterwelt, 102f. 103 Anm. 1. 115; anders Kabisch, Eschatologie, 162, der wiederum direkt identifiziert: „Personifikation des Todes im Satan“).

⁹ Vgl. Sir 25,24; ApkMos 7,1; 11,1; 14,2 (diff. 27,2); 32,2; VitAd 3,2; 5,3; 16,4; 18,1; 35,2; 44,2 (gegenläufig 26,2); slavHen 30,17; 31,6; Sib I 42-45; 1Tim 2,14.

¹⁰ Zum erstenmal formuliert Bultmann diesen Satz in ZNW 50 (1959): Adam und Christus nach Römer 5, jetzt in: Ders., Exegetica, hg. v. E. Dinkler, Tübingen 1967, 424-444, hier: 432; in demselben Kontext später dann auch in der „Theologie“ (s. Anm. 12), 251.

¹¹ R. Bultmann, Der Stil der paulinischen Predigt und die kynisch-stoische Diatribe (FRLANT 13), Göttingen 1910 (Ndr. 1984).

¹² Ders., Theologie des Neuen Testaments (UTB 630), Tübingen ⁹1984.

sowohl Begierde wie Übertretung und wird als solche „nicht durch etwas hinter ihr Liegendes verursacht“ (wie nach Dibelius), sondern durch die göttliche ἐντολή erweckt (S. 251, vgl. 248). Die grundsätzliche Richtigkeit dieses Ansatzes kann man sich leicht anhand von Röm 7,7-11 verdeutlichen: „Ohne Gesetz (ist die) Sünde tot“ (V. 8b); sie schlummert zwar als „Potenz“ im Menschen, lebt aber erst mit dem Kommen des Gebotes auf (V. 9b), wird erst „wirklich... im tatsächlichen Sündigen des Menschen“, wenn er seinen Begierden (V. 8a) verfällt „und so sein Selbst verliert“.¹³ Zugleich kann man sich an dieser Stelle das Entstehen der abstrakt-personifizierenden Redeweise von der Sünde klarmachen. Auszugehen ist von der Tatsache, dass es hier nicht um ein konkretes Einzelgebot und eine konkrete Begierde, sondern um das 10. Gebot als Zusammenfassung und Inbegriff des „Gesetzes“ (V. 7b) und um „jegliche Begierde“ geht: Wie das „Ich“ in 7,7ff, so ist auch der Sündenbegriff „abstrahierend“, typisch verallgemeinernd. Für diese „Begierden“, für diese „Sünde“ hat jeder Mensch (in der Rolle Adams) zu seinem Teil Verantwortung zu übernehmen und die (tödlichen) Folgen zu tragen. Die personifizierende Redeweise bringt das totale Ausgeliefert-Sein des Menschen an die tödliche Dynamik der Sünde, die Unaufhaltsamkeit ihres unheilvollen Wirkens metaphorisch zum Ausdruck. In den Worten Bultmanns (S. 245): Der Mensch ist dem Fleisch und der Sünde (als Mächten) „verfallen“; ihnen gegenüber ist er „ohnmächtig“. „In der Personifikation dieser Mächte kommt die Tatsache zur Geltung, daß der Mensch sein Subjekt-sein an sie verloren hat“, oder genauer (mit Blick auf V. 14ff): „[D]as Subjekt-Ich, das eigentliche Ich des Menschen, (ist) selbst in sich gespalten“ (S. 245). Und auch die Konsequenz ist völlig richtig gesehen: „Im Grunde ist dann aber der Tod schon Gegenwart; denn der unter die Sünde ‚verkaufte‘ Mensch (V. 14) hat sich selbst verloren, ist nicht mehr bei sich selbst...“ Gerade die aoristischen Formulierungen in V. 9f („ich starb“, „die Sünde betrog und tötete mich“) bringen dies deutlich zum Ausdruck (alles S. 249). Bultmann teilt allerdings mit Kümmel die Ansicht, dass diese Aussagen nur für die vorchristliche Menschheit zutreffend seien und der glaubende Mensch dies alles hinter sich gelassen habe.¹⁴

Die (aufs Ganze gesehen zutreffende) kosmologisch-apokalyptische Paulusdeutung Ernst Käsemanns (gegenüber der anthropologisch-eschatologischen Bultmanns) hat dann jedoch wieder das einseitige Erstarken des Machtbegriffs begünstigt, vor allem im Gegenüber zu dem eindrücklich von Käsemann herausgestellten „Machtcharakter“ der Gerechtigkeit Gottes¹⁵: „Der kennzeichnend paulinische Singular ἀμαρτία meint durchweg und fast hypostasierend die Macht der Sünde.“¹⁶ Der Anklang an die frühere von Bultmann gewählte und später relativierte Formulierung ist sicher nicht zufällig. Seit diesem von Bultmann und Käsemann erreichten Diskussionsstand ist die Frage unentschieden und die vorgeschlagenen Lösungen bewegen sich teils mehr in die eine (Tatcharakter), teils mehr in die andere Richtung (Hypostasencharakter, dämonische Macht).

Verschiedentlich wird in der Diskussion auch der Begriff „mythisch/mythologisch“ verwendet (vgl. oben bei Dibelius, Lohmeyer). Man kann ihn (gegen Bultmann) für die Sünde akzeptieren, wenn er – ganz im Sinne der biblischen Urgeschichte (Mythos von Schöpfung und „Fall“) – einen theologischen Grundsachverhalt, eine Art „Ur-Erzählung“ bezeichnen soll. So ist es z. B. bei Otto Michel der Fall: Dass die Sünde in die Welt kommt (Röm 5,12), klingt für ihn „mythisch und

¹³ Michael Theobald, *Der Römerbrief* (EdF 294), Darmstadt 2000, 158 (im Orig. teilweise kursiv).

¹⁴ Hier habe ich inzwischen einen neuen Vorschlag gemacht: Stefan Schreiber/Günter Röhser, *Das „Ich“ in Römer 7: vorchristlich oder christlich?*, ZNT 32 (2013) 49-60; darin: *Der lange Schatten der Vergangenheit* (S. 55-60).

¹⁵ E. Käsemann, *Gottesgerechtigkeit bei Paulus*, ZThK 58 (1961) 367-378. – Wie beides Hand in Hand geht, zeigt etwa auch die Rezeption durch Helmut Umbach, *In Christus getauft – von der Sünde befreit. Die Gemeinde als sündenfreier Raum bei Paulus* (FRLANT 181), Göttingen 1999: Er sieht in der Sünde eine „widergöttliche dämonische Macht“ (127) und betont gleichzeitig (254-257) den „Machtcharakter“ der Gerechtigkeit stärker als Udo Schnelle, dem er ansonsten in allem folgt. – Vgl. auch meine ausführliche Besprechung dieses Buches unter „Downloads: Rezensionen“ hier auf dieser Webseite!

¹⁶ E. Käsemann, *An die Römer* (HNT 8), Tübingen 41980, 81; vgl. 167: In Röm 6 geht es um die „Freiheit von der Macht der Sünde“ (so ist auch das ganze Kapitel in der Kommentierung durch Käsemann überschrieben: „Freiheit von der Sündenmacht“).

bezeichnet in diesem Fall die Strukturveränderung des ganzen kosmischen Daseins.“¹⁷ „In die Welt“ hineinkommen heißt für ihn aber nichts anderes als „in das menschliche Leben“.¹⁸ Dies bestätigt er im Zusammenhang seiner Auslegung von Röm 3,9: Röm 5,12ff nennt er dort „eine mythische Beschreibung“ und fährt fort: „Der mythische Begriff der ἀμαρτία beschreibt also auch einen konkreten anthropologischen Sachverhalt.“¹⁹ Außerdem verwendet er an derselben Stelle die Bezeichnung „Personifikation“ für den „Begriff der ἀμαρτία“. Man könnte also Michels Position wie folgt zusammenfassen: Die Sünde bei Paulus ist eine mythische Personifikation in anthropologischer Abzweckung, d. h. zur Beschreibung eines alle Menschen betreffenden Sachverhalts. Das ist eine m. E. sinnvolle und zutreffende Formulierung für den exegetischen Befund.

Dem steht gegenüber eine Verwendung des Mythos- bzw. Mythologisierungsbegriffs wie bei Martinus C. de Boer. In bewusstem Kontrast zu Bultmann spricht er von „Paul’s Mythologizing Program in Romans 5-8“.²⁰ Im Unterschied zu 4. Esra und der syrischen Baruchapokalypse sieht er „Paul’s Distinctiveness“ in „his characterization of sin and death as cosmological forces that have invaded the human cosmos as alien intruders ... In short, Paul personifies and thereby ‚mythologizes‘ the notions of sin and death, which is to say, he talks about them as he elsewhere does about Satan ..., or demons ..., i.e., as inimical powers or beings that victimize and enslave human beings, and that do so contrary to God’s intention for the world.“²¹ Letztlich geht es auch hier um anthropologische Sachverhalte. Jedoch ist die personifizierende Sprache nicht dazu da, diese in ihrer besonderen Erfahrungswirklichkeit zu *beschreiben*, sondern eine *Erklärung* für sie zu liefern durch das Postulat einer *eigenen und selbständigen*, äußeren Wirklichkeit („account of the human condition“²², „an attempt to account for anthropological realities and experiences“). Deswegen ist die personifizierte Hamartia auch nicht der Inbegriff menschlicher Sündhaftigkeit in ihrer Eigendynamik und tödlichen Rückwirkung auf den Menschen, sondern das konkrete Sündigen aller Menschen ist die *Folge* und das *Ergebnis* der in die Welt gekommenen Sünde (zu Röm 5,12a und d).²³ Hintergrund dieses Ansatzes ist das Apokalyptik-Verständnis von Ernst Käsemann, welches neben der futurischen Eschatologie durch die Kosmologie gekennzeichnet ist: Menschliche Existenz ist durch äußere Mächte bestimmt („the rule of outside forces“, „the suprahuman forces that determine human existence, identity, and destiny“²⁴ – ein Verständnis, das dann übrigens nicht auf 4Esr und syrApkBar zutreffen würde!²⁵).

Der Beitrag von de Boer zeigt noch einmal überdeutlich, wie die Rede von der Sünde als Macht in der neueren Exegese (auch in der angelsächsischen Welt) ganz und gar von Käsemann als „Übervater“ bestimmt ist. Deswegen lohnt es sich an dieser Stelle, noch einmal auf Käsemann selbst zurückzugehen. Und zwar schauen wir jetzt nicht in seinen Römerbrief-Kommentar und in seine Diskussionen (mit Bultmann) um den Begriff der „Gerechtigkeit Gottes“ (als „Macht“ oder „Gabe“) und um das Apokalyptik-Verständnis, sondern fragen nach seiner ältesten und wegweisenden Äußerung zur Sache. Diese finden wir in Käsemanns 1933 im Verlag Mohr (Siebeck) Tübingen erschienener Dissertation „Leib und Leib Christi. Eine Untersuchung zur paulinischen Begrifflichkeit“ (BHTh 9). Auf S. 109 leitet Käsemann den entscheidenden Abschnitt mit den Worten ein (im Orig. gesperrt gedruckt): „Zunächst gilt es jedoch, das Wesen der paulinischen Vorstellung von der Sünde zu erfassen.“ Wenige Zeilen weiter folgt der entscheidende Satz: „Seit oder mit Adams Tat ist die Sünde eine den ganzen Kosmos bestimmende Macht, und das

¹⁷ O. Michel, Der Brief an die Römer (KEK 4), Göttingen ⁵1978, 186.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Michel, Römer, 142.

²⁰ So der Titel seines Aufsatzes in: Beverly Roberts Gaventa (ed.), *Apocalyptic Paul. Cosmos and Anthropos in Romans 5-8*, Waco 2013, 1-20.

²¹ Ebd. 13.

²² „human“ im Orig. kursiv.

²³ Alles ebd. 13f.

²⁴ Ebd. 5f mit Anm. 20.

²⁵ Ebd. 18.

„objektiv“ und als Kausalgrund jeder subjektiven Einzelübertretung.“ Neben Hermann Lüdemann²⁶ und Ernst Lohmeyer (s. o. Anm. 3) beruft Käsemann sich auf Carl Holsten (Das Evangelium des Paulus. Teil II. Paulinische Theologie, Berlin 1898) und nennt den von uns „mythisch“ oder „mythologisch“ genannten einen „metaphysischen Sachverhalt“.²⁷ Die Stelle zeigt klar und deutlich, woher die von uns kritisierte Auffassung von der Sünde als kosmischer „Macht“ letztlich herkommt – lange vor der Diskussion um die Apokalyptik zwischen Käsemann und Bultmann: nicht aus der metaphorisch-personifizierenden Redeweise als solcher, sondern aus dem „Mythos“ von der Entstehung der Sünde in der Welt und deren universaler Unentrinnbarkeit für alle Menschen (Ursprungsverhängnis). Holsten paraphrasiert auf der von Käsemann zitierten Seite Röm 5,19: „Wie mittelst des Ungehorsams des Einen, Adams, die Vielen, ohne subjektiv Sünder gewesen zu sein, objektiv in der Heilsweltordnung Gottes durch einen Akt der Weltordnung als Sünder hingestellt wurden ..., so werden auch mittelst des Gehorsams des Einen, des Messias, die Vielen, ohne subjektiv gerecht zu sein, objektiv in der Heilsweltordnung Gottes durch einen Akt der Weltordnung als Gerechte hingestellt werden ... Die Gerechtigkeit ist hier nicht als eine inhärente, subjektive Eigenschaft, sondern als ein objektiver Lebenszustand gedacht, in welchem der Mensch in der Anschauung des weltordnenden Gottes lebt und dasteht.“²⁸

Auch wenn diese „reine Objektivität ... , deren unerträgliche Härte darin liegt, dass das religiöse Subjekt, der Mensch, anscheinend ganz unbeteiligt ist ..., nur *eine* Seite der Betrachtung und eine einseitige“ ist,²⁹ zu der die Gerechtigkeit als eine nicht nur äußerliche und etwas an sich Fremdes die andere Seite darstellt,³⁰ so ist doch deutlich, dass wir hier mit Holstens Rede von der „reinen Objektivität“ mit Bezug auf Röm 5,19 den Ursprungsgedanken für Käsemanns Vorstellung von der Sünde und der Gerechtigkeit (Gottes) als kosmischen Mächten, als „external forces“ u. ä. vor uns haben.³¹ Umso bemerkenswerter ist es, dass diese Vorstellung bei Holsten selbst gar nicht vorkommt – er bestimmt vielmehr das „Fleisch“ (die *σάρξ*) als die „Macht der Sünde“, genauer: „die Macht, aus der [die] Sünde hervorgeht“.³² Und es ist ja auch so, dass für die Artikulation des Gedankens von Röm 5,15-19 die personifizierende Redeweise (für Sünde, Tod, Gerechtigkeit) nicht verwendet und auch nicht benötigt wird. Man sollte beides also nicht zu schnell in eins setzen. Dass Holsten an dieser Stelle die *σάρξ* ins Spiel bringt, hat damit zu tun, dass er seine Vorstellung vom Wesen der Sünde ganz ohne Rekurs auf Röm 5,12-14, sondern vielmehr aus Röm 7-8 entwickelt (vgl. übrigens Bultmann). Für Paulus liege „die *ἁμαρτία* im Wesen des Menschen, d. h. in der *σάρξ*, in der Naturseite des Menschen ...“³³ Abgesehen von dem substanzhaft verstandenen Gegensatz von Geistigkeit und Sinnlichkeit, der die Abhandlung durchzieht, kommt Holsten so zu einer durchaus bedenkenswerten Beschreibung („Untergrund“ statt „Macht“) des Sachverhalts: „Wir müssen die paulinische *ἁμαρτία* denken als das böse Sein, als den bösen Trieb des Menschen, der für uns in der Ichheit, für Paulus in der Sinnlichkeit (*σάρξ*), der Naturseite des Menschen, gegründet und der Untergrund jeder bewussten sündigen Tat (*παράβασις, παράπτωμα*) ist. Dieser unbewusste böse Trieb tritt dann einem gegebenen Gesetzesgebote gegenüber, dem er widerstrebt,

²⁶ Die Anthropologie des Apostels Paulus und ihre Stellung innerhalb seiner Heilslehre. Nach den vier Hauptbriefen dargestellt, Kiel 1872 (S. 86: „die Objectivität der *ἁμαρτία* als Causalgrund der *παράβασις* schon Adams“).

²⁷ Käsemann, Leib, 109.

²⁸ Holsten, Evangelium des Paulus, 66 (Rechtschreibung modernisiert).

²⁹ Ebd. (von Käsemann aaO. zitiert und – mit Recht – nicht nur auf die Gerechtigkeit, sondern auch auf die Sünde bezogen).

³⁰ Holsten, Evangelium des Paulus, 67.

³¹ In letzter Instanz wird man allerdings sagen müssen, dass die Vorstellung von der Sünde als Macht auf Augustins (und entsprechend Luthers) Konzeption von der Ursünde und dem Fall Adams und die Lehre vom unfreien Willen zurückgeht (so Stanley K. Stowers, Paul's Four Discourses about Sin, in: Peter Spitaler [ed.], Celebrating Paul, FS J. Murphy-O'Connor / J. A. Fitzmyer [CBQ.MS 48], Washington 2011, 100-127, hier: 103.110.125). Er diagnostiziert trefflich die notorische Unklarheit der Rede von der Sünde als Macht (103), auch wenn ich ihm nicht zustimmen kann, dass Adams Sünde nicht die Ursache der menschlichen Sündhaftigkeit (und damit auch des Inbegriffs derselben in Gestalt der personifizierten Hamartia) sei (109f, vgl. XXI).

³² Holsten, Evangelium des Paulus, 66.

³³ Ebd. 85.

als böse ins Bewusstsein.“³⁴ „Paulus bezeichnet hier und in ähnlichen Fällen mit ἁμαρτία nicht ein sündiges Tun, sondern ein lebendiges, im Tun sich äußerndes sündiges Prinzip, aus dessen wirkender Kraft ein sündiges Tun, das ἐπιθυμῆν, hervorgeht“³⁵ (damit ist das sinnliche Begehren gemeint). Zu Recht wird hier auf die Vorstellung einer kosmischen dämonischen Macht gänzlich verzichtet. Das Problem dieses Ansatzes liegt jedoch darin, dass auch hier die Sünde (als Untergrund) und das konkrete Sündigen (Gebotsübertretung) als *Nacheinander* gedacht sind. Die eine ist nicht der personifizierte Inbegriff der vielen einzelnen anderen, sondern die wirkende Ursache derselben (also zwar keine „external“, aber eine „internal power“). Insofern wird man urteilen müssen, dass Käsemann sich nicht ganz zu Unrecht auf Holsten bezieht. Man wird also noch viel konzentrierter die anthropologische Relevanz der *personifizierenden* Denkweise bei Paulus (im Rahmen eines apokalyptischen Weltbildes, das durchaus auch fremde äußere Mächte – nämlich Engel, Geister und Dämonen – kennt) herausarbeiten müssen. „Apocalyptic literature does speak of Belial, Satan, fallen and evil angels, demons and so forth, but not personified and metaphorical abstractions such as sin, law and grace. Moreover, in these writings, such evil beings do not take over human agency from the outside or control the world as envisaged in the powers interpretation.“³⁶

Dasselbe muss man auch Käsemanns berühmtestem Schüler, Erik Peterson, entgegenhalten. Dieser schreibt zur Formulierung ὑφ’ ἁμαρτίαν εἶναι in Röm 3,9: „Die ἁμαρτία (Sünde) erscheint hier als eine personifizierte, apokalyptische Macht, als eine Art von kosmischem Ungeheuer, dem die Heiden sowohl wie die Juden ausgeliefert sind. Diese Macht läßt den ganzen Kosmos Gott gegenüber schuldig werden.“³⁷ Auch das „Nacheinander“ (Holstens und) Käsemanns finden wir hier wieder (zu Röm 5,12): „Die Sünde kommt erst in den Kosmos, und dann sündigen sie alle. Erst ist die ἁμαρτία (Sünde) da, und dann folgt das ἁμαρτάνειν (Sündigen).“³⁸ Die Sünde „ist mit ihren Konsequenzen in den Kosmos hereingekommen; sie war nicht als bloße *potentia* von da ab in der Welt einfach ‚da‘, sondern sie ist in allen ihren realen Folgen und Erscheinungen, in allen einzelnen ἁμαρτίαι (Sünden) in die Welt gekommen.“³⁹ Und dann folgt eine interessante Überlegung: „Die Sünde ist hier als eine objektive Macht gedacht und der Tod ebenfalls. Ich bin nicht sicher, ob man sagen darf, ἁμαρτία und θάνατος seien hier ‚personifiziert‘. Ich glaube, der Begriff der Personifikation umschreibt den Tatbestand nicht richtig. Anders ist Offb 6,8 zu verstehen; da ist der Tod in der Tat eine Personifikation.“⁴⁰ Es hängt natürlich davon ab, was man unter „Personifikation“ genau verstehen will. Aber Peterson verrät hier ein deutliches Gespür für die Problematik dieses Begriffs: In der Tat sollte hier nur dann von Personifikationen gesprochen werden, wenn man diese als metaphorische Redeweise bzw. als rhetorische Figur (mit eigenem wirklichkeitserschließenden Charakter!) und nicht als „ontologische“ Aussagen versteht. Und dies ist Peterson an dieser Stelle entschieden zu wenig: Er vergleicht ausdrücklich die „dämonischen Mächte“ in Kol 2,15 und spricht der Sünde und dem Tod „Gestalt- und Personenhaftigkeit“ zu; „sie treten in der Fremdheit eigener Personenhaftigkeit den Menschen gegenüber auf ... Es handelt sich daher beim Kommen und Herrschen des Todes auch um keine bloße Personifikation seiner Wirkungen, nein: Wie der Tod selber, so ist auch das Herrschen des Todes keine Personifikation, sondern Handeln einer Person, das Handeln einer Person, die das Sterben erst bewirkt.“⁴¹ Deswegen ist es nur konsequent, wenn Peterson im weiteren Verlauf das Nacheinander von Sünde und Sündigen „[i]n analoger Weise“ auch von Tod und Sterben aussagt: „Erst ist der θάνατος (Tod) da

³⁴ Ebd. 85.

³⁵ Ebd. 86.

³⁶ Stowers, *Paul's Four Discourses*, 106 (mit Berufung auf ein SBL-Paper von Emma Wasserman).

³⁷ E. Peterson, *Der Brief an die Römer* (AS 6), hg. von Barbara Nichtweiß u. Ferdinand Hahn, Würzburg 2012, 74.

³⁸ Ebd. 138.

³⁹ Ebd. 141.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd. 142 mit Anm. 108. – Die genannte Unterscheidung erscheint allerdings sprachtheoretisch nicht sinnvoll: Die Personifikation des Herrschens des Todes *ist* die Personifikation des Todes.

und dann kommt es zum ἀποθνήσκειν (Sterben). Erst kommt der Tod in den Kosmos und dann kommt er zu allen Menschen: εἰς πάντας ἀνθρώπους διήλθεν.“⁴²

Es folgen zwei Nachbemerken zu Peterson:

1) Auf S. 143 ergibt sich eine kleine Unstimmigkeit zu dem oben Gesagten: Hier scheint Peterson den Tod von Offb 6,8 zusammenzusehen mit demjenigen von Röm 5,12 und ihn somit an beiden Stellen nicht als „Personifikation“, sondern als „Person“ zu sehen: „Das ist der Tod, der auf dem Pferd sitzt, der in den Kosmos hereingeritten kommt und den Christus vernichtet hat.“⁴³

2) Durch die Ausführungen von Peterson wird klar: Wer eine solche Position (die Sünde als kosmisch-apokalyptische Macht) kritisieren und überwinden will (wie ich es in meinen Veröffentlichungen zum Thema versuche), für den empfiehlt sich eindeutig die „(Abstrakt-)Personifikation“ als Beschreibungskategorie. Peterson empfiehlt sie indirekt selbst, wenn man seine Position nicht teilen will. Man sollte diese trotzdem sorgfältig studieren, denn so radikal wie kein anderer führt Peterson die Konsequenzen des Käsemannschen Ansatzes vor Augen, selbst wenn er (oder gerade weil er) die oben angedeuteten augustinisch-lutherischen Voraussetzungen der Rede von der „Sündenmacht“ nicht teilt.

Schließlich leite ich terminologisch aus dem Gesagten den Vorschlag ab, zwischen „mythologischen Hypostasierungen“ auf der einen Seite (für die „Mächte“) und „metaphorischen Personifikationen“ auf der anderen Seite (z. B. für die paulinischen Hamartia, Thanatos, Charis) zu unterscheiden. Der Vorschlag geht auf eine Anregung bei Hartwig Thyen zurück, bei dem ich dieselbe Unterscheidung im Zusammenhang der Diskussion um den Charakter von Weisheit, Tora, Memra und Logos finde (er hält die Frage in diesen Fällen für „ungeklärt“⁴⁴; und in der Tat ist sie hier auch sehr schwer entscheidbar, da die religionsgeschichtliche Analogie zu besonderen Engeln und Geistern naheliegt, aus den Texten – gerade den „philosophisch“ beeinflussten – aber sehr schwer beweisbar ist).

⁴² Peterson, Römer, 148 (zu Röm 5,12c).

⁴³ Ebd. 143. – Vgl. auch: Ders., Offenbarung des Johannes und politisch-theologische Texte (AS 4), hg. von Barbara Nichtweiß u. Werner Löser, Würzburg o.J. (2004), 83: „Man darf nicht übersehen, dass diese zunächst fremdartig erscheinende Vorstellung (gemeint sind Tod und Hölle als apokalyptischer Reiter und Begleiter in Offb 6; G. R.) der paulinischen Konzeption gar nicht allzu fern steht. Auch für Paulus mündet ja alles – selbst die ἁμαρτία (Sünde) – in das Todesverhängnis, ein Verhängnis, das von Paulus zur kosmisch-metaphysischen Potenz erhoben wird.“

⁴⁴ H. Thyen, Art. Johannesevangelium, TRE XVII (1988) 219 (Z. 50ff).